

So spielt die Musik

Das "Theater 1098" mit einem Themenabend nach Noten

Jean Anouilh "Das Orchester" und Jean Tardieu "Die Sonate und die drei Herren oder Wie man Musik spricht", inszeniert von Stephanie Heine: das klingt nach Themenabend. Und wirklich geht es im neuen Programm von "Theater 1098", dessen recht prosaischer Name vom ersten Spielort der Gruppe, dem Hörsaal 1098, herrührt, um Musik. Das Ensemble hat sich deutlich entschlackt, nach einer etwas überdimensionierten ersten Inszenierung konzentriert sich das "Theater 1098" nun auf eine geringere Anzahl von Akteuren und zwei Kammerstücke. Während Anouilh ein Salonorchester zu Wünschen und Enttäuschungen aufspielen lässt, bedient sich Tardieu musikalischer Formen, um daraus ein Theaterstück zu machen.

Mit dieser kleinen, sehr eleganten Fingerübung des 1903 geborenen Franzosen beginnt dann auch der Abend. Drei für einen Konzertbesuch gekleidete Männer betreten nach und nach die Bühne, klappen den Stuhl auf und setzen sich. Sie mustern ihr Gegenüber, legen nachdenklich das Kinn in die Hand und spielen all jene Gesten nachlässig angespannter Aufmerksamkeit durch, mit der man sich in der Öffentlichkeit die Zeit vertreibt. Der Zuschauer fühlt sich ertappt. Ei-

ner gibt das Thema vor: große, weite Wasser am Abend. Aha, das muss man nicht verstehen, klingt aber gut. Gemeinsam werfen sich Greogor Konieczny, Alexander Jäkel und Bernd Falk die Spielbälle zu, graben in ihrer Erinnerung, beginnen von vorn und finden den Minimalkonsens "man war nicht erschreckt". Das ist ja schon mal was, von hier geht es weiter, Pausen werden eingelegt. Die Klaviatur der Gefühle von beleidigt bis selbstgefällig wird wie mit der zweiten Hand gespielt, die Sätze jagen einander, ein entspanntes Lachen nimmt das Tempo heraus. Ganze fünfzehn Minuten füllt diese kleine Etüde, die auf sehr geistreiche Weise Musik und Worte verbindet. Der Vorteil gebührt der Musik, denn, es gab nichts zu verstehen.

Was es zu verstehen gibt, setzt Jean Anouilh hingegen offener auf Podest des Damensalonorchesters. Obgleich 1962 uraufgeführt, lässt "Das Orchester" ganz die 20er Jahre wiederaufleben. Doch wie hier die engen Röcke nach unten gezogen, wahrhaft hingebungsvoll Blockflöten geputzt werden, erblühen nicht nur rote Rosen neben Fuchsstolen, sondern auch sämtliche weibliche Neurosen. Hier die ewige Tochter, dort der männerverschleißende Vamp und

mit der Leitung der Combo ist ein Vollweib (Simone Neumann) betraut, das sich gerade um den ultimativen Praktikantendienst am einzigen Mann schlägt. Dietmar Berron-Brena gibt den Leonhard an der Gitarre als Leerstelle, die in sich zusammengesunken, die weiblichen Avancen ziemlich sang- und klanglos über sich ergehen lässt.

Regisseurin Stephanie Heine bemüht sich nicht um Tiefe, sondern führt auf denkbar unterhaltsame Weise Lebenslügen und Klischees vor. Mit ihrem Kurbadorchester hat sie ein musikalisches Programm einstudiert, das vom Wiedererkennungseffekt lebt, der sich gerade als man die Melodie aufgegeben hat, doch noch einstellt. Melanie Metzger schlägt gefühlvoll die Triangel und bricht im nächsten Moment in ein etwas bemühtes Schwäbisch aus. Auch Berit Müller und Stefanie Höfler an der Violine und der Flöte schenken sich, von Rezepten abgesehen, nichts. Das Publikum aber geht musikalisch beschwingt nach Hause.

Weitere Aufführungen: 23./24. April im Waldkircher "Theater in der Kantine" zusammen mit "Dem Kontrabass" in einer Inszenierung von Franziska Winterberg. Vorbestellung: 07681/479370. A.H.

+ Sonntag, 25.04.04, 11^{00h}

Kulturjohs 042004